

Online-Archiv der Publikationen

Nr./ number	A-120
Titel/ title	Wissensspeicher, Suchmaschinen und Orte des Lernens
Untertitel/ subtitle	Zur Zukunft der Bibliotheken im Bildungssystem
title & subtitle English	Knowledge memory, search engines and places of learning. On the future of libraries in the system of education.
Koautor/ co-author(s)	-
Art/ category	Zeitschriftenartikel/ journal article
Jahr/ year	2004
Publikation/ published	in: B.I.T.online-Kongress-News, 28. Österreichischer Bibliothekartag 2004 - Linz (Verlag Dinges & Frick, Wiesbaden), Nr. 3, S. 3-5
weiteres/ further link	-

© Ingo Mörth

Dieser Text ist urheberrechtlich geschützt. Er kann jedoch für persönliche, nicht-kommerzielle Zwecke, insbesondere für Zwecke von Forschung, Lehre und Unterricht ("fair use"-copy), gespeichert, kopiert und ausgedruckt und zitiert werden, solange eindeutig die Urheberschaft und die Erstveröffentlichung durch die folgende Zitation kenntlich gemacht wird.

Zitation/ citation:

Ingo Mörth: Wissensspeicher, Suchmaschinen und Orte des Lernens.
Zur Zukunft der Bibliotheken im Bildungssystem, in:
B.I.T.online-Kongress-News, 28. Österreichischer Bibliothekartag 2004 - Linz, Nr. 3, S. 3-5
online verfügbar über: <http://soziologie.soz.uni-linz.ac.at/sozthe/staff/moerthpub/Bibliothekartag.pdf>

Externe Links auf diesen Text sind ausdrücklich erwünscht und bedürfen keiner gesonderten Erlaubnis. Eine Übernahme des ganzen Beitrages oder von Teilen auf einem nicht-kommerziellen web-server bedürfen der Zustimmung des Autors. Jede Vervielfältigung oder Wiedergabe, vollständig oder auszugsweise, in welcher Form auch immer, zu kommerziellen Zwecken ist ohne vorherige schriftliche Genehmigung durch den Autor und den Verlag verboten.

copyright notice

Permission to make digital or hard copies of part or all of this work for scholarly, research, educational, personal, non-commercial use is granted without fee provided that these copies are not made or distributed for profit or direct commercial advantage ("fair use"-restriction), and that copies show this notice on the first page or initial screen of a display along with the full bibliographic citation as shown above. External links to this source are welcome and need no specific consent. Any online display of part or all of this work is subject to the prior consent of the author. Any commercial use or distribution is forbidden, unless consented in writing by the author and the publisher.

Wissenspeicher, Suchmaschinen und Orte des Lernens

Zur Zukunft der Bibliotheken im Bildungssystem

Ingo Mörth, Linz

Obwohl mir als Bildungs- und Wissenssoziologen und Kulturforscher Bibliotheken als geradezu idealtypische Verbindung von Bildung, Kultur und Wissenschaft nicht nur als Nutzer unverzichtbar sind, sondern auch als Wissenschaftler ein unmittelbares Forschungsthema sein sollten, habe ich mir erst anlässlich dieser Einladung angefangen, wirklich systematisch über die Institution Bibliothek und ihre Funktionen Gedanken zu machen. Dass es heute Bibliotheken als öffentlich finanzierte Einrichtungen gibt, die Wissen speichern und dokumentieren, in Büchern und auf anderen Informationsträgern verfügbar halten, dieses Wissen durch Katalogisierung und Systematisierung in einem ersten - und angesichts der Informationsflut immer wichtigeren - Schritt erschließen und durch Vernetzung der eigenen Wissensbestände mit dem anderer Bibliotheken und Wissenspeicher weiterentwickeln helfen, ist für uns eine Selbstverständlichkeit geworden, über die außerhalb der Bibliotheken selbst viel zu wenig nachgedacht wird. Ich habe bei meinen Recherchen auch kaum aktuelle Überlegungen außerhalb der Bibliothekswissenschaften selbst gefunden, die sich mit der sozialen Gestalt, Funktion und Entwicklung von Bibliotheken aus der Perspektive anderer Sozial- und Kulturwissenschaften beschäftigen. Bibliotheken sind für uns vorhanden, selbstverständlich wie die Schule, die Müllabfuhr und die Eisenbahn.

In diesem Sinne ist das gewählte Motto Ihrer Veranstaltung "Bibliotheken - Fundament der Bildung" ein Rufzeichen nach außen, sich diese Selbstverständlichkeit wieder ins Bewusstsein zu rufen, und ein fundierter Appell an die Kultur- und Bildungspolitik, die dafür notwendigen Mittel bereitzustellen und für die Bewältigung der Aufgaben in der Zukunft nicht nur nicht zu kürzen, sondern vielmehr zielgerichtet auszuweiten.

Das Motto ist allerdings nicht nur als Appell nach außen, sondern auch als Frage nach innen zu verstehen: "Wie können Bibliotheken auch künftig ihre Funktion als Fundament der Bildung wahrnehmen, welche Änderungen und Entwicklungen in der Ausstattung, der Organisation, der Tätigkeitsfelder tun not?"

Diese Fragen kann ich hier nicht beantworten. Darum bemühen sich die BibliothekarInnen und Bibliothekare selbst laufend, nicht zuletzt durch Kongresse wie diesen. Ich kann Ihnen jedoch einige Hinweise anbieten, woran sie anknüpfen können und sollen, damit die öffentlichen Bibliotheken auch im Informations- und Bildungssystem der Zukunft unverzichtbar bleiben werden:

Die Welt wird nie völlig "online" sein, wie wir beispielsweise bereits jetzt beim Fernsehangebot sehen können: Zwar kann man inzwischen aus zahlreichen (digitalen) Fernsehprogrammen auswählen, dennoch florieren bisher auch die Videotheken bzw. ihre Nachfolger, die DVD-Tauschbörsen etc. Mit anderen Worten: selbst bei einem sehr großen direkten Informationsangebot für Privatpersonen werden diese immer noch Bedarf an einer ganz spezifischen "Programm"-Auswahl haben, das ihnen nur die Bibliothek (oder eben eine reale oder virtuelle Mediothek) als Informationsknotenpunkt bieten kann.

Auch die Bedeutung des Buches als Informationsmedium nimmt, wie neuere Studien zeigen, für die "Computergeneration" nicht ab, sondern bekommt in einer neuen Landschaft nutzbarer und genutzter Medien einen neuen Stellenwert mit einem gemeinsamen Fundament: um alte wie neue Medien wirklich nutzen zu können, ist eine seit Kindheit gut entfaltete Lesekompetenz wichtiger denn je. Die 2000 durchgeführte Studie der Stiftung Lesen, Mainz, über das "Lesever-

halten in Deutschland im neuen Jahrtausend" stellte die Generation der unter 30-Jährigen in den Blickpunkt, deren Wahrnehmungswelt durch den Musikkanal MTV und andere "schnelle" Medien geprägt wurde. Welche Lesestile, welche Lesestrategien praktizieren diese von der elektronischen Medienrevolution entlassenen Jugendlichen? Wie wandelt sich das Lesen in den Zeiten von Multimedia?

Um die Trends der Leseaktivitäten einer Bevölkerung wirklichkeitsnah beschreiben zu können, werden in der Studie Indikatoren herangezogen: die in fast allen Lesestudien verwendeten und bewährten Messgrößen Lesehäufigkeit/-frequenz, das Zeitbudget für Lektüre, die Zahl der gelesenen Bücher und der Buchbesitz, die auch mit einer Vergleichsstudie 1992 verglichen wurden. Die Lesehäufigkeit ging zwar generell zurück: weniger junge Deutsche sagten heute, dass sie täglich Bücher lesen, und mehr bezeichnen sich als Nichtleser.

Gestiegen ist jedoch seit 1992 die Zahl der gelesenen Bücher, am deutlichsten bei den Vielleisern. Damit bestätigt sich die Regel, dass Vielleiser ihren Bücherkonsum stärker ausweiten als andere Bevölkerungsgruppen. 1992 haben 31 % der jüngeren Bevölkerung Sach- und Fachbücher gelesen, im Jahr 2000 waren es 41 %. Die Zunahme ist in allen Bevölkerungsgruppen ähnlich. Im Durchschnitt werden für die Lektüre von Sach- und Fachbüchern 20 Minuten aufgewandt. Bücher zur Weiterbildung werden dementsprechend häufiger gelesen: 1992 haben 27 % mindestens einmal pro Woche ein Sach- und Fachbuch gelesen, im Jahr 2000 sind es 33 %. Fast alle Buchgattungen der Sach-, Fach- und Weiterbildungsliteratur erreichen heute eine größere Leserschaft als 1992.

Dies sind gute Anknüpfungspunkte für Bibliotheken, vor allem wenn sie ihren NutzerInnen bzw. potenziellen BenutzerInnen bei der Bewältigung von Lesehindernissen helfen: Wie 1992 wurden in der Lese-Studie 2000 den Befragten elf Statements vorgelegt, um Hinweise auf Lesehindernisse zu erhalten. Das spektakulärste Ergebnis: Die Unübersichtlichkeit des Buchmarkts erweist sich für die Leser mehr und mehr als Barriere auf dem Weg zum passenden Buch, und dies traf nochmals überdurchschnittlich auf die Gruppe der unter 20jährigen zu. Angesichts der unüberschaubaren Fülle von Informationen werden also vor allem "Anfänger" auf dem Informationsmarkt (z.B. Schüler und Studienanfänger) froh sein um eine geordnete, auf ihre Relevanz überprüfte Auswahl von Werken. Dies ist gleichzusetzen mit Analyse und Aufbereitung (Sacherschließung) der Informationen, welche die Bibliothek weiterhin in ihre Bestände aufnimmt. Dies bedeutet auch eine immer stärkere Auseinandersetzung mit den Inhalten der bereitgehaltenen Informationen und Wissensbereiche durch die Bibliotheken. Je kleiner der Anteil, den eine Bibliothek aus der weltweiten Literaturproduktion aufnehmen kann, desto sorgfältiger muss sie auswählen. Je größer die Bestände sind, desto umsichtiger müssen sie erschlossen sein, damit die einzelnen Dokumente noch sinnvoll genutzt werden können.

Bibliotheken werden zwar einen immer kleineren Anteil an der weltweit produzierten Literatur und multimedialen Information selber besitzen, Bibliothekare und Bibliothekarinnen sind aber weiterhin nötig, um dem Benutzer bei der Suche oder der physischen Beschaffung der Literatur und der Informationsquellen, die ihm angezeigt wird, behilflich zu sein. Gerade die explosionsartige Erweiterung des WWW zeigt, dass eine unkontrollierte Indexierung ins Chaos führt. Bis jetzt ist es nur den Bibliothekaren und den Dokumentalisten gelungen, große Mengen von Informationen systematisch zu ordnen.

Die Mediengewohnheiten der Computernutzer und NichtnutzerInnen unterscheiden sich gemäß zitierter Studie vor allem bei der Sach- und Fachbuchlektüre: Dreimal so viele unter 30-jährige Computernutzer wie die gleichaltrigen NichtnutzerInnen lesen Fachliteratur. Und auch an Belletristik sind noch mehr als doppelt so viele Computerfreaks interessiert wie ihre Altersgenossen

ohne PC. Die deutlich stärkere Bindung ans Bücherlesen zeigt sich auch bei der Frequenzfrage. Sowohl bei der täglichen und mehrmals wöchentlichen Lektüre als auch bei der Zahl der gelesenen Bücher liegen die Computernutzer weit vorn. Dafür, dass der PC das Bücherlesen in bemerkenswertem Umfang verhinderte, gibt es also keine empirischen Belege.

Auch die hinsichtlich Sorgfalt der Fragestellungen nach wie vor einzige neuere vergleichbare österreichische Studie von Margit Böck (Institut für Publizistik, Wien, 1998) zeigt ein ähnliches Bild: Die nunmehr prägende Mediumwelt der Jugendlichen bedingt nicht, dass damit alles Schriftliche ausgetrieben wird, eher im Gegenteil. Die Priorität des Schriftlichen ist zwar dem Nebeneinander und Ineinander von Zeichen - Töne, Bilder, Icons, Slogans - gewichen, und das Buch hat kein Wissens - oder Statusmonopol mehr, es ist eines von vielen gleichermaßen akzeptierten Medien, im „Ranking“ genauso wichtig wie CD, Computer oder Walkman. Die Konkurrenz „Buch“ - „Medien“ existiert nur mehr in den Köpfen der Schriftgeneration. Die heutige Jugend sieht zwischen Buch, Zeitschriften und elektronischen Medien keinen wertenden Unterschied und nutzt alle Medien unbefangen nebeneinander, manchmal sogar gleichzeitig. Lesen und Fernschauen ist kein Widerspruch. Der Informationsnutzen und der Unterhaltungs- und Fun-Charakter entscheiden über den momentanen Gebrauch.

In der angesprochenen und den BibliothekarInnen sicherlich bereits bekannten Studie von Böck können Bibliotheken in Österreich die oben angesprochenen Chancen als Navigatoren der Unübersichtlichkeit alter und neuer Medien jedoch noch nicht wirklich nützen. Von den Personen, die Bücher lesen und eine Bibliothek einfach erreichen können, hat nur jeder bzw. jede zweite in den letzten 12 Monaten auch eine Bibliothek genutzt. Insgesamt haben damit 30% der BuchleserInnen im letzten Jahr Bibliotheken genutzt, bei 36% liegt der letzte Bibliotheksbesuch schon länger zurück, und immerhin ein Drittel hat noch nie eine Bibliothek besucht. Und 2/3 aller Befragten geben an, dass die Schließung von Bibliotheken für sie kein großer Verlust wäre; selbst bei den BuchleserInnen sind es immerhin noch fast 60%.

Offensichtlich werden die Erwartungen an das bibliothekarische Angebot noch nicht erfüllt oder sind zu wenig bekannt: umfassender Zugang zu Information und Wissen, dazu kulturell-kommunikative Angebote sowie ein breites multimediales Angebot sind die in der Studie herausgestrichenen Erwartungen, gerade auch seitens der Jüngeren.

Bibliotheken werden ein direkter Ort des Lernens und des Arbeitens bleiben, wenn sie diese Erwartungen durch ihr Dienstleistungsangebot erfüllen können. Denn selbst wenn der private Nutzer alle nötigen Informationen auf seinen PC zu Hause herunterladen kann, so bietet die Bibliothek eine ganz spezielle Arbeitsatmosphäre, in der er/sie alles für ein konzentriertes Arbeiten findet: Ein umfassendes Angebot an Arbeitsplätzen, Lexika und Handbücher zum schnellen Nachschlagen, ein breites Zeitschriftenangebot, alle technischen Hilfsmittel, um auch abgelegene Informationen beschaffen zu können, Tageszeitungen, eine Cafeteria. Bibliotheken bieten auch ein soziales Umfeld im weiteren Sinne, d.h. bei Universitätsbibliotheken eine Anzahl von StudienkollegInnen, bei allgemeinen öffentlichen Bibliotheken interessierte und engagierte Mitmenschen, mit denen man ins Gespräch kommen und Informationen austauschen kann.

Damit kann als zentrale Erscheinung des Bibliothekswesens in den letzten Jahrzehnten der notwendige und noch nicht ausreichend umgesetzte Wandel der Bibliotheken von Informationsbesitzerinnen zu Informationsvermittlerinnen bezeichnet werden. Es gilt, einen für den Nutzer überschaubaren und spannenden *Informationsraum im Verbund aller Medien*, primärer, sekundärer und neuer Medien, bereitzustellen. Hier sind neue Strategien und auch neue Kompetenzen der Bibliothekarinnen und Bibliothekare gefragt. Während es bisher darum ging, zu wissen, wo man *in der eigenen Bibliothek* die entsprechende Antwort finden konnte, ist es *heute* notwendig,

dass man weiß, wo man (*auswärts*) eine Information finden und wie man sie möglichst rasch beziehen kann. Dazu wird es zusätzlich notwendig sein, zu wissen, wie man NutzerInnen mit ihren inhaltlichen Informationswünschen unterstützen und möglichst effektive Suchstrategien in einem universellen "knowledge space" entwickeln kann.

Für diese "Broker-Funktion" sind im Zeitalter der elektronischen Informationsmedien, der online-Datenbanken, der Volltext-Angebote und Information-gateways im WWW etliche Herausforderungen der Informationstechnik, der Bestandspolitik und Katalogisierung, der Beratungskompetenz des Bibliothekspersonals sowie der ökonomischen Veränderungen am Wissens- und Informationsmarkt zu bewältigen. Vor allem der in modernen Bibliotheken prinzipiell schon jetzt gegebene Zugang zur ganzen Bandbreite an Informationsquellen bedarf einer einheitlichen und übersichtlichen Vermittlung an die NutzerInnen. Über die möglichen Formen wird bereits intensiv diskutiert und Lösungen erprobt. Dazu gehören Ansätze, auch elektronische Medien in den klassischen OPAC-Katalogen oder in nach gleichen bibliographischen Kriterien erstellten Katalogen von Web-Ressourcen zu verzeichnen, diese elektronischen Kataloge auf den gesamten Bestand, also bis zu den Inkunabeln, retrospektiv auszudehnen, und vor allem plattformübergreifende Suchmöglichkeiten, die mit einer einzigen Suchanfrage des Benutzers alle Informationsquellen abfragen (Kataloge, Fach- und Volltextdatenbanken, Web-kataloge etc.).

An die Recherche in einem solchen übergreifenden System muss jedoch der Zugriff auf das all-fällige Primärdokument (Ausfolgung aus dem eigenen Bestand, Fernleihe, Dokumentlieferdienste, Volltext- Vollaudio- oder Vollvideotransfer) so einfach und rasch wie möglich anschließen. Solche integrierte Zugangsmöglichkeiten tragen auch dem oben beschriebenen Mediennutzungsverhalten der jungen Generation optimal Rechnung, da sie den für die Bibliotheksabstinenz mit verantwortlichen Medienbruch zwischen gedruckten und digitalen Informationen überwinden.

Die größte Herausforderung ist jedoch die Erschließung elektronischer Fachinformation aus dem Internet, die nicht in den etablierten elektronischen Datenbanken gespeichert ist. Das WWW ist zwar die größte Bibliothek der Welt, doch zugleich ein Informationsdschungel, der auch durch die besten Suchmaschinen nicht wirklich durchdringbar erscheint. Die Diskussion in Fachkreisen über die möglichen und zielführende Erschließung ist voll im Gang und aufgrund der steten Weiterentwicklung des Mediums selbst auch nicht eindeutig beantwortbar. Konzepte "intellektueller Erschließung" durch die Kooperation von Bibliothekaren und Fachwissenschaftler stehen Ansätzen der Verbesserung der Suchmaschinen-Technik und der Suchmaschinen-Räume gegenüber.

Neben der Nutzerorientierung in diesem Bereich sind abschließend jedoch auch die öffentlichen Funktionen der Bibliotheken als "Langzeit-Archive" und "kulturelles Gedächtnis" betroffen und gefordert. Denn die zahlreichen kommerziellen Anbieter leisten keine Gewähr, dass die Informationen uneingeschränkt aufbewahrt werden. Was geschieht beispielsweise, wenn eine solche Firma aus irgendwelchen Gründen ihren Betrieb einstellt? Oder wenn sie von einer Konkurrentin übernommen wird, welche diese vielleicht ausschalten will? Kommerzielles Denken kann aber auch ganz einfach dazu führen, dass in gewissen Wissensgebieten die Speicherung von älteren Informationen als nicht mehr kostendeckend empfunden und der entsprechende "Ballast" beseitigt wird.

Die Langzeit-Archivierung elektronischer Informationen ist bisher ein weder technisch noch organisatorisch bewältigtes Problem. Die Ausbreitung elektronischer Medien und elektronischer Publikationsformen darf jedoch nicht dazu führen, dass diese Funktion ausfällt, dass ein "ge-

schichtsloses" oder nur selektiv erschlossenes Zeitalter beginnt, wie es in der Vergangenheit beim Wechsel von Informationsmedien (zB Schriftrolle zur Kodexform in der Spätantike) der Fall war. Damit Bibliotheken ein Fundament der Bildung auch für künftige Generationen bleiben, brauchen sie angesichts der zu erwartenden enormen Kosten der Wissensspeicherung im digitalen Zeitalter auch unter diesem Gesichtspunkt eine langfristig gesicherte und ausreichende öffentliche Finanzierung.